



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ehrenberg, Rudolf: Anthroposophie, Biologie und Christentum

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Anthroposophie, Biologie und Christentum

Von Professor Dr. Rudolf Ehrenberg, Göttingen



unter den vielen Worten und Namen, die in unserer lärmvollen, klugarmen Zeit durcheinanderschwirren, tönt laut und zunehmend lauter das Wort „Anthroposophie“ und der Name Dr. Rudolf Steiner. Wer irgend aufmerksam zusieht und hinhört, der ist sicherlich schon der Propaganda dieser Bewegung, zumindest in ihrer politischen Spezialität, der „Dreigliederung des sozialen Organismus“, begegnet. — Und wer sich etwas dafür interessiert hat, der wird auch verstehen, weshalb in der Überschrift dieses Aufsatzes gerade jene beiden anderen Bezeichnungen — Biologie und Christentum — mit eingefügt sind. An diese beiden vor allen, den Biologen und den Christen, richtet der Anthroposoph den Werberuf „Tua res agitur“, und es lohnt sich vielleicht — schon allein dieser regen Propaganda wegen — einmal die Berechtigung dieses Rufes zu prüfen.

Es kann sich auf den nachfolgenden Blättern um keine ausführliche Darstellung des anthroposophischen Systems handeln, die Kompetenz dazu legt sich der Verfasser nicht bei. Jeder Anthroposoph oder Theosoph würde ihn der Auslassungen, Verzerrungen und Mißdeutungen zeihen, denn er erfüllt ja die Vorbedingungen, die an den Voll-Verstehenden gestellt werden, in dem Hauptpunkte nicht: er ist nicht „hellsichtig“, er hat nicht einmal den Versuch gemacht, die Organe des geistigen Schauens, die den Eingang zu jener behaupteten Welt eröffnen sollen, in sich zu entwickeln. —

Sein Recht, trotzdem die sogenannte Geisteswissenschaft zu kritisieren, leitet der Verfasser aus zwei Eigenschaften her. Die eine ist sein Beruf als biologischer Naturwissenschaftler, dem die Anthroposophie mit dem Anspruch entgegentritt, Wissenschaft zu sein, und zwar im besonderen die wahre Konsequenz der biologischen Naturerkenntnis zu vertreten; wozu ihre weitere Behauptung hinzutritt, daß zwar das Finden der geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse nur auf übersinnlichem, also nicht ohne weiteres gangbarem Wege möglich sei, daß aber die einmal gefundenen Erkenntnisse auch dem Nicht-Hellsichtigen zugänglich gemacht werden könnten.

Die andere ist seine Eigenschaft als Mitlebender in der Schicksalsgemeinschaft dieser Zeit und unseres Volkes einer Erscheinung gegenüber, die von sich behauptet, das wahre Erbe der christlichen wie der deutschen Überlieferung, der indischen Weisheit wie des deutschen Idealismus anzutreten und deren Hauptstift sich Goetheanum nennt; die weiter von sich behauptet, daß sie das Heil für die gegenwärtigen und alle zukünftigen Leiden zu bringen vermöge, ja allen Widerständen zum Trotz unvermeidlich bringen werde.

Wir wollen diese Erscheinung zunächst einmal rein als Erscheinung in dieser Zeit betrachten!

Wir sehen eine Bewegung, die sich um einen Mann bildet — Dr. Rudolf Steiner —, die allerorts von sich reden macht, Anhänger aus allen Ständen gewinnt, darunter Gelehrte von Ruf, erfolgreiche Männer des Wirtschaftslebens und der Technik, hervorragende Geistliche usw. — Wir sehen, daß die vielleicht noch nicht sehr große Zahl der Anhänger durch die bekennerschaftige Jubrunst und Opferwilligkeit in ihrer Wirkung nach außen vervielfacht wird.

Können wir diese auffälligen Tatsachen zum Teil vielleicht zeitgeschichtlich verstehen? Ich glaube wohl. Einmal werden sicherlich viele Menschen dadurch angezogen, daß sie hier eine Gemeinschaft finden, die schon vor dem 9. November 1918 in Opposition gegen die Zeit der sogenannten Wilhelminischen Ära gestanden hat. Der jetzt ja leider schon Mode gewordene Schlagtruf gegen den Materialismus in Staat, Wirtschaft, Wissenschaft und Leben ist von ihnen in der Tat schon seit 30 Jahren gerufen worden. Hier waren also Menschen, die nach dem 9. November nicht anders redeten als vorher, die die Wurzel des Übels im geistigen Abfall von je verkündet hatten. Mußten sie nicht auch in der Heilfrage kompetenter erscheinen? Mußten nicht gerade geistig lebendige Menschen sich zu ihnen hingezogen fühlen? Und dann war da eine Form, die der Umsturz nicht zerbrach oder erschütterte. Denn eine Gesellschaft, die einen erklärten Führer und bestimmte Methoden der Gefolgschaft hat, die ist eine Form der Lebensgemeinschaft. Hier war Tradition ohne Umlernen, Fortbestand ohne Anachronismus.

Und auch die Sehnsucht nach aristokratischem Leben innerhalb des allgemeinen Breies, nach Zuflucht vor der Plebejisierung der Zeit ward hier befriedigt. Hier gab es verschiedene Grade des Persönlichkeitswertes und zugleich die ethische Rechtfertigung dieser Verschiedenheit, denn der Höhere hatte seinen Aufstieg nur seinem eigenen Streben, nicht der Benachteiligung anderer zu verdanken und jeder konnte nicht nur, sondern sollte die größtmögliche Höhe erreichen.

Dann lockte der Reiz des Geheimnisses, der diese Lehren von uralter her umgab, und schließlich mag auch die Aussicht, die Gewißheit der Unsterblichkeit, des Weiterlebens geliebter Toter mit den Lebenden, sofern diese erleuchtet geworden, die Aussicht, dieses wissenschaftlich evident gemacht zu bekommen, manchen anziehen.

Nicht zu unterschätzen aber ist auch die Persönlichkeit des Führers in ihrer Bedeutung. Der Ruf nach dem Führer ist ja auch ein allgemeiner Sehnsuchtschrei unserer Zeit. Was einer auch verkündigen mag, wenn er Führereigenschaften hat, ist ihm Gefolgschaft heute so sicher wie nie.

Ich kenne Herrn Dr. Steiner nicht, aber in seinen Schriften ist er das Gegenteil eines hinreißenden Menschen. Die Sprache ist von einer Blutleere, Bildlosigkeit und rein syntaktischen Schwere, die kaum zu überbieten ist. Selbst an sich packende Bilder und Gleichnisse, die er gelegentlich hat, werden unter seiner Feder langweilig und faßlos. Nach den Schilderungen eines Freundes ist auch seine persönliche Erscheinung gleich abstrakt, übernüchtern bis zur Fadendürre und gänzlich naturentfremdet. Und trotzdem oder gerade deshalb wirkt er auf viele und nicht die wertlosesten Menschen. In den Schriften seiner Anhänger, die zum großen Teil Apologetik der Person Steiners sind, wird immer wieder hervorgehoben, wie nüchtern sachlich, wie „wissenschaftlich“ die Wesensart dieses Mannes sei. Man führt Zeugnisse von Fachgelehrten für die besonders in den Naturwissenschaften überall spezialistisch eingehenden Kenntnisse Steiners an, man unterstreicht das Fehlen alles Phantastisch-Egzentrischen.

Und dieser Mann dichtet, malt, bildhauert, tanzt, baut einen Tempel im eigenen Stile — dieser Mann predigt in seiner Person die Totalität des Geistes. Darum also Goetheanum, Gesellschaft für Goetheanismus und wie die zweifelhaften Sprachbereicherungen lauten.

Aber dieser leiblose Geist und Goethe? — Dieser abstrakte Repetitor des paragrafiierten Geistes — kein philosophisches System arbeitet so viel mit 1, 2, 3 wie dieses — und der Mensch, der, was der ganzen Menschheit zugeteilt ist, in seinem innern Selbst empfindet? Dieser Unverwundbare und Goethe, den, wie er an Schiller schreibt, das Dichten einer Tragödie zerstört haben würde? — Ist die Analogie mehr als die, daß beide Meister sind, um die sich Jünger scharen?

Aber davon soll erst später, nach der Betrachtung der Lehre gesprochen werden. Daß wir überhaupt soviel von der Person des Führers handelten, das rechtfertigen die Anhänger selbst, die ihn zum Propheten machen, indem sie ihre Hauptkraft auf die Stützung seiner Autorität verwenden.

Soweit das Zeitgeschichtliche. Hinzufügen ließe sich nur noch, daß in diesem Lichte die anthroposophische Bewegung für relativ gefahrlos, ja in ihren Früchten an einzelnen Menschen sogar für nützlich gehalten werden kann. Das versichern ja auch manche sachliche Gegner, daß der ethisch bildende Wert in vielen Fällen anzuerkennen sei. Und es ist doch wohl so, daß jeder Gemeinschaftskreis, der ein starkes, nicht flaches oder gemein-egoistisches Leben in sich zu nähren vermag, heute zu begrüßen ist, wo aus vielen einzelnen Keimzentren heraus das neue Leben in unserem Volke heranwachsen und zusammenfließen muß. Soweit kann man also mit den Anthroposophen sympathisieren, auch wenn man die Anthroposophie als solche ablehnen muß, ja vielleicht noch ein Stück weiter. Was eben der Name Goethe auch bedeutet: das Leben aus einem Kerne heraus, der Wille, keine Kluft zwischen Leben und Erkenntnis gelten zu lassen, die Sehnsucht aus der Spezialität zur Totalität, kurz nach Metaphysik überhaupt, das scheint mir wirklich in der Richtung unserer Zeit und der Aufgabe des deutschen Geistes zu liegen.

Aber was bezeichnet denn der Name Anthroposophie eigentlich?

Ανθρωπος-σοφία, Weisheit vom Menschen, ist ein von Steiner geprägtes Wort und in Gegensatz gestellt zur Anthro-Logie, der Lehre vom Menschen. Steiner definiert den Unterschied so, daß die Anthroposophie von der geistigen Wesenheit des Menschen ausgeht, während die Anthropologie von der Physis, der leiblichen Natur aus forscht. Die Anthroposophie ist die von Steiner geführte, deutsche (aber über die deutschen Grenzen hinauswirkende) Gruppe der theosophischen Bewegung, welche letztere in verschiedene Gesellschaften und Organisationen geteilt ist. Ihren Ausgang nahm diese theosophische Bewegung (es hat in früheren Zeiten schon mehrfach Bildungen dieses Namens gegeben, die sich als christliche, besser wohl scheinchristliche Ableger der Kabbala, der jüdisch-messianischen Mystik erweisen und [zum Teil] noch fortexistieren), die heute vorherrschende theosophische Bewegung nahm ihren Ausgang von Indien, von Adyar, wo die Väter respektive Mütter dieser Kirche — Frau Blavatsky, Oberst Olcott und vor allem Annie Besant — ihr Hauptquartier hatten.

Diese angloindische Theosophie ist wesentlich indisch-asketischen Ursprungs. Manche Kritiker sehen in den theosophischen Häuptern nur Werkzeuge in den Händen indischer Hintermänner, bezeichnen sie als unbewußte Diener eines Hindu-

imperialismus. Das bleibe dahingestellt, jedenfalls hat Annie Besant eine Rolle in der nationalindischen Bewegung gespielt.

Die verschiedenen Konzile, Kämpfe und Schismen dieser kurzen Kirchengeschichte können uns hier nicht beschäftigen, wir wollen nur versuchen, die Steinersche Form, also die Anthroposophie, etwas kennen zu lernen. Eine ins einzelne gehende Darstellung zu geben, ist dabei nicht möglich, weil es eine einfache Aneinanderreihung von Begriffen werden würde, deren Verbindendes — eben das geistige „Schauen“ — nicht mitgegeben werden kann. Andererseits geht in der Steinerschen Darstellung die Erörterung der Erkenntnismittel derartig durcheinander mit der des Erkannten, daß nichts anderes übrig bleibt, als die Hauptätze nach Art der Hauptstücke im Katechismus einfach hinzustellen und sie nachher auf Herkunft und Bedeutung zu befragen.

Die Anthroposophie ist eine okkulte Lehre, eine Geheimwissenschaft, aber nicht in dem Sinne, als ob sie ihre Schätze dem profanen Auge verbergen wolle, sondern darin, daß sie von geheimen Kräften und Fähigkeiten des Menschen spricht, die in dem gewöhnlichen Gange des Lebens und in der gewöhnlichen, wie Steiner allgemein sagt „anthropologischen“, Wissenschaft nicht zutage treten müssen. Es sollen aber nicht etwa mediumistische Fähigkeiten einiger weniger Menschen sein, wie sie die Spiritisten verkünden, auch die in der Hypnose, Suggestion und Telepathie angenommenen unterbewußten Kräfte, die zwischen den Menschen wirken, sind nicht gemeint. Hier handelt es sich um Fähigkeiten zur übersinnlichen Erkenntnis, die in dem einzelnen Menschen schlummern und, wenn sie geweckt sind, ihn befähigen, Erkenntnisse zu gewinnen, nicht aber auf andere Menschen einzuwirken.

Alles Wirken, alle Betätigung der gewonnenen Erkenntnis verlegt der Anthroposoph rein in die Sphäre des gewöhnlichen, leiblichen Lebens, ethisch steht er damit, wie mit seinen praktischen Konsequenzen überhaupt, hoch über allem anderen Okkultismus, der gerade die geheimen Kräfte auf den Nebenmenschen wirken lassen will.

Was sind das nun für Fähigkeiten? — Um sie zu charakterisieren, muß natürlich die Existenz eines Anwendungsfeldes vorausgesetzt werden. Es gibt also eine geistige Welt, Welt im Sinne der dinglichen Mannigfaltigkeit, und der Mensch lebt als erkennendes Wesen in ihr so gut wie in der physischen.

* * *

Nun beginnt die theosophische Sprechweise, die neben jedem Satz eine Warnungstafel aufstellen muß: Hier ist jedes Wort zu überlegen! Jetzt wird von Organen des Geistes gesprochen, von geistigem Auge und Ohr, von geistigen Farben und Tönen, ferner von Gestalten, Geistleibern, von Atmosphären, Stürmen, Strömen usw. Es beginnt ein außerordentlich kompliziertes Abstrahieren und Reduzieren von Empfindungen, Begriffen usw., das wiederzugeben im Rahmen unseres Themas unmöglich, glücklicherweise aber auch nicht nötig ist. — Der Abteugner wird einfach mit dem Blinden verglichen, der sich unmöglich eine Vorstellung von dem Sehen selbst und dem Gesehenen, der optischen Welt Darstellung machen kann, den man in keiner Weise von der Existenz dieses Erkenntnismittels überzeugen könne und mit dem zu diskutieren für den Sehenden Narrheit sei. —

Nun, den Blinden, dem ich von dieser Ecke des Zimmers aus zürufe, daß er jetzt an jener anstoßen wird, den kann ich doch wohl von der Existenz, wenn auch nicht von der Art meines Fernerkennungsvermögens überzeugen. Wenn der Vergleich zutreffend sein sollte, dann müßte, ebenso wie von meinem Sehen zu dem Fühlen des Blinden eine Brücke führt, von der Erkenntnis des Hellsehtigen zu der meinen, leiblich-sinnlichen eine solche führen. Das aber heißt nichts anderes als: es müßte eine Sprache der Theosophie geben, nicht eine, die immerwährend über ihre Unvollkommenheit, Unzureichendheit klagt, sondern eine unmittelbar verständliche Sprache.

Lassen Sie uns bei diesem kritischen Einwand ein wenig verweilen, er scheint mir von meist zu wenig gewürdigter Bedeutung.

Ist denn, wie Steiner behauptet, unsere Sprache wirklich nur für die Bedürfnisse des leiblichen Daseins geschaffen? Steiner empfiehlt seinen Jüngern die Lektüre des Johannesevangeliums, er hätte wie Faust bei dem ersten Satz etwas verweilen sollen: Im Anfang war das Wort. — Wenn ich weiter kein Argument gegen die Theosophie hätte als dieses, daß sie keine Sprache hat, so würde mir das zur Ablehnung genügen.

Steiner und die Seinen berufen sich so gern auf Goethe, ein Vers wie der aus dem Eingang des Faust II: „Lönend wird für Geistesohren schon der neue Tag geboren“ wird benutzt, um Goethe zu einem Anhänger der Lehre von den Geistorganen zu machen.

Was ist der fundamentale Unterschied? — Der Dichter, der Seher, der Prophet — sie alle schauen im Reden. „Es“ offenbart sich ihnen, indem es Wort wird. Sie machen es nicht wie der Theosoph, der erst seine Schauungen hat und sich dann hinsetzt und überlegt, wie er sie ausdrücken kann. —

Das ist ja das — wie Goethe wohl sagen würde — „öffentliche Geheimnis“ der Sprache. Und das gilt von der Sprache des Dichters ebenso wie von der der Wissenschaft.

Wenn eine physikalische Erscheinung mathematisch formulierbar ist, so daß jeder Variablen der Gleichung wiederum eine erschöpfende mathematische Formulierung entspricht, dann ist die Erscheinung erkannt. Was ist da anderes geschehen, als daß sie ihre Sprache gefunden hat? Erkennen und aussprechen war eins. — Der Unterschied des Wissenschaftlichen von dem Erkennen des Dichters, des Weisen, ist der, daß dort die Sprache gesucht werden, ausprobiert, allmählich zusammengebracht werden kann auf einem zum Teil wenigstens typischen Wege. Alle metaphysische, alle religiöse Erkenntnis — und ich bestreite den Erkenntnischarakter dieser beiden keineswegs — ist ein Empfangen der Sprache. „Mir gab ein Gott, zu sagen, was ich leide.“ Der Prophet bricht schier zusammen unter der Last des ihm auferlegten Gottesworts. Die Kreatur zittert und bangt, der Mund redet, weil er muß, da werden nicht Organe zur übersinnlichen Erkenntnis ausgebildet.

Und wie ist diese Sprache dann? Oft stammelnd, manchmal dunkel, aber nie von einer Dunkelheit, durch die man sich durchtasten muß und kann wie durch Gestrüpp, sondern von der Dunkelheit der Nacht, die ein Blitz auf einmal in Abershelle verwandelt.

Die Theosophen wollen sich etwas geben, was man sich nicht geben kann, in der Erkenntnislehre wie in der Erlösungslehre sind sie Selbsterlöser, sie wollen alles „machen“ können, sie, die Materialistenverächter, erscheinen so als reine Mechanisten, mit dem einzigen Unterschied, daß ihre Mechanik auch einige sogenannte geistige Maschinenteile hat. Das, was sie von ihren buddhistischen Vätern unterscheidet, ist dieser Einschlag von naturwissenschaftlichem, ja mechanistischem Denken.

Noch ein paar Worte zu dem Problem der Sprache. Wodurch wird denn eine Erkenntnisaussage, sei sie wissenschaftlich, dichterisch oder mystisch-prophetisch, Überzeugungskräftig? — Doch durch das Zusammenstimmen von Form und Inhalt, das gibt ihr das Stigma des Wesentlichen, des Gewachsenen, Nichtkünstlichen. Auch in der messenden Wissenschaft, denn die einfachste, erschöpfende mathematische Formulierung wirkt auf uns als die adäquate Form. Das gleiche ist es, wenn wir von der inneren Notwendigkeit einer Dichtung sprechen, das gleiche bedeutet es, wenn wir in der Bibel Gottes Wort finden. — Ich weiß wohl, daß ich nicht allgemeine Zustimmung finden werde, wenn ich sage, daß ich Metaphysik nur in der Form des Offenbarungsdenkens und des dichterischen, besser: künstlerischen Schauens anerkennen kann, es ist meine Überzeugung. In seinen Gestaltungen schaut der Künstler das Jenseits der Erscheinung; indem er selbst gestaltet wird — wiedergeboren nennt es die religiöse Sprache —, empfängt der Gläubige das Wort Gottes.

Die Sprache der Theosophie aber ist künstlich, ein ungeformtes, nicht formendes Gemisch aus den verschiedenen Sprachen.

Kehren wir nun zu dem Erkenntnisweg, zu den Geistorganen zurück, so verzichten wir darauf, die Steinerschen Bemühungen, erkenntnistheoretisch diesen Weg zu begründen, wiederzugeben und zu kritisieren. Das wäre Sache des Fachphilosophen.

Fragen wir den Anthroposophen lieber: Wie entwickeln sich denn diese Organe, deren Anlage angeblich jeder Mensch in sich trägt?

Die Antwort lautet: Durch den Erkenntnisweg, durch die geheimwissenschaftliche Schulung. Und fragen wir weiter, so finden wir das, was in der indischen Lehre Yoga genannt wird. Yoga bedeutet Anjochung, Anspannung, es ist eine Art geistigen Trainings. Durch Konzentration auf einen festgehaltenen Bewußtseinsinhalt und durch intensive, allseitige Meditation darüber wird der Abende immer mehr Herr seines Empfindungs- und Vorstellungslebens. Indem er nun im Laufe der Schulung von sinnlichen, unmittelbar empfundenen Bewußtseinsinhalten allmählich zu immer unsinnlicheren, rein geistigen aufsteigt, überwindet er einerseits die Abhängigkeit seines Seelenlebens von den Eindrücken der Außenwelt und steigert andererseits die Stärke der geistigen Inhalte fast bis zu der Kraft physischer Empfindungen, er wird geistig überwach, während er den Sinnen abstirbt.

An der biologischen Wirksamkeit dieser Methode ist nicht zu zweifeln, sie kehrt in ähnlicher Form bei allen Mystikern wieder, sie ist im Grunde bei jedem Bernen mit wirksam, die Exerzitien der Jesuiten sind nichts anderes und die Inbrunst des Betenden, die mit der Gebetsübung wächst, ist das gleiche.

Aber als Methode ist sie eben ganz formal biologisch, nur intensitätssteigernd. — Wenn ich meine Armmuskulatur durch Massage und Hantelübungen

steigere, so kann ich die erhöhte Leistungsfähigkeit nachher beim Turnen oder Fechten oder Ringen oder was sonst betätigen, die Art der Anwendung ist durch die vorausgegangene Stärkung in keiner Weise mitbedingt.

Entsprechend wendet der Jesuit seine gesteigerte psychische Kraft zu einer aktiven Weltbetätigung im Willen der streitenden Kirche, der Buddhist wendet sie gegen die Welt, zur Überwindung des geschöpflichen Willens zum Leben, der Beter nutzt sie zur Steigerung der Demut vor Gott und der Liebeswirksamkeit unter den Brüdern. Der Theosoph allein behauptet, daß mit der — zweifellos gegebenen — Steigerung der psychischen Kräfte zugleich auch radikal neue Erkenntnisphären erschlossen würden, neue Erkenntnisse zugleich mitervorden würden.

Lassen Sie mich noch einen Vergleich anstellen!

Wenn ich meine Augen schließe, so verbessere ich dadurch meine Konzentrationsfähigkeit auf meine Gedanken. Jeder hat dieses Experiment oft gemacht, jeder wendet es unwillkürlich an. Wenn ich aber meine Augen fest zupresse, so habe ich im Gegensatz dazu starke Lichtempfindungen, Blitze, farbige Kreise, ein kaleidoskopartiges Spiel, das meine Aufmerksamkeit, mag ich wollen oder nicht, ganz auf sich zieht. — Der Buddhist, der Mystiker usw. scheint mir im ersten, der Theosoph im zweiten Falle sich zu befinden. — Der erste ist rein kontemplativ, gelassen, uninteressiert, der andere ist höchst aktiv, neugierig, erwartungsvoll. —

Ich vermeide es, von Visionen, Halluzinationen, Träumen oder irgendwelchem Krankhaften zu sprechen, mit diesen Worten wird viel Mißbrauch getrieben, sie haben an sich nur statistischen Wert, sie erklären nichts. Für ganz verfehlt aber halte ich es, den guten Glauben der Führer wie der Geführten anzuzweifeln, er steht mir außer Frage. — Wer will, kann ja von Autohypnose reden, ich glaube, in jenem Vergleich mit dem Augenschluß wird der Tatbestand besser erfaßt. —

Wie sieht denn nun dieser anthroposophische Mensch mit seinen Geistesorganen als Ganzes aus?

Da zählt uns der Anthroposoph sieben Wesenheiten auf, die zusammen den ganzen Menschen ausmachen:

1. Physischer Leib,
2. Lebensleib,
3. Astralleib,
4. Ich als Seelenkern,
5. Geistselbst als verwandelter Astralleib,
6. Lebensgeist als verwandelter Lebensleib,
7. Geistesmensch als verwandelter physischer Leib.

Diese sieben braucht er, um die drei: Leib, Seele, Geist in eine Verbindung mit fließenden Grenzen zu bringen. Wiederum kann nicht versucht werden, hier die Bewandnisse dieser verschiedenen Gebilde auseinanderzusetzen, Steiner glaubt zwar, sie auch unabhängig von der helllichtigen Erkenntnis durch das gewöhnliche Denken erweisen zu können, mir ist es nicht gelungen, ihm darin zu folgen. Ich habe mich aber gefragt, welche Anschauung oder welches Bedürfnis dieser Aufspaltung der Wesenseinheit des Menschen zugrunde liegen möchte. Warum kommt

der Anthroposoph nicht mit Leib, Seele und Geist aus, bei welcher Dreiheit die Menschen sich zu allen Zeiten etwas, und zwar in der Hauptsache das gleiche haben denken können?

Die Antwort scheint mir die zu sein, daß hier einer der Hauptpunkte ist, wo das naturwissenschaftliche Denken in das indisch-mystische hereinbricht. — Der Anthroposoph, der ja alles erkennt, kann sich nicht damit begnügen, das Geistige und das Physische als zwei total verschiedene Sphären nebeneinander stehen zu lassen und ihre Einheit in der Wirklichkeit des lebendigen Menschen gläubig hinzunehmen, er muß sie „verstehen“. Und so benützt er zum Verstehen die Sprache der Physik, die Infinitesimalrechnung. Um den Übergang eines Systems von einem Zustand in den andern verstehen, d. h. aussprechen zu können, betrachtet der Physiker die Zustandsänderung in kleinen, immer noch kleineren Zeiten, um schließlich mit der mathematischen Operation des Grenzübergangs zu den denkbar kleinsten Differenzen die lückenlose Kurve des Ablaufs, d. h. die vollständige Sprache des Geschehens zu bekommen. — Dem analog schaltet der Anthroposoph verschiedene Zwischenglieder zwischen die der Definition nach nicht in einer Sprache zu benennenden Wesenheiten und will dadurch ihr Einswerden in der Wirklichkeit verstehen! Er schüttet die ganze Schale seiner Betrachtung über die Materialisten aus, die am bloßen Stoffe kleben, während er „die irdische Brust im Morgenrote des Geistes bade“; aber wenn dieses nicht die größtenteils Materialisierung des Geistes ist, dann weiß ich nicht, was man noch Materialismus nennen soll. — Oder nein, der ehrliche Materialist braucht sich diesen Mißbrauch seines Namens nicht gefallen zu lassen, dies ist nur Vermischung von Sinnlichkeit und Geist. Entweder gibt es „Geist“, und dann ist er etwas total anderes als „Leib“, so anders, daß von Übergängen, ja auch nur von Grenzen zu reden, Unsinn ist, etwas, dessen Verwirklichung im Reibe in jedem Einzelfalle das Wunder bleibt, das in der Sprache des Evangeliums „das Wort ward Fleisch“ genannt wird. Oder es gibt den Geist nicht. Der konsequente Materialismus als Weltanschauung ist jedenfalls reinlicher als diese Scheingeistigkeit.

„Der Geist des Wirklichen ist das wahre Ideale“, sagt Goethe. Da ist nicht neben, bei oder an dem Physischen etwas Geistiges, sondern das Physische ist das Geistige, wofür es den „großen Gedanken der Schöpfung“ an seinem Teile reinlich ausdrückt.

Ranke hat das für die Geschichte in dem schönen Worte ausgesprochen: „Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott“. Von der Natur aus könnte man es so sagen: Es ist kein weiterer Weg zum Reiche Gottes von der entfalteten Blüte als von dem erfülltesten Gläubigen.

Wie „geistig“ übrigens diese Lehre ist, das illustriert die Angabe Steiners, die Aura des Menschen, also die Geistesübergestalt, die nur das Geistesauge zu sehen vermag, sei im Durchschnitt doppelt so hoch und viermal so breit wie der physische Leib. —

(Schluß folgt.)

